

Guten Abend meine Damen und Herren,

im Namen von Amnesty International begrüße ich Sie sehr herzlich. Mein Name ist Barbara Hermanns und ich bin ehrenamtliches Mitglied in der Amnesty-Gruppe „Menschenrechte und indigene Völker“, die sich seit 1989 für die Rechte Indigener einsetzt.

Dignity – Die Würde des Menschen

So hat Dana Gluckstein ihre Ausstellung mit Porträts von Menschen indigener Völker genannt.

Dignity heißt auch der Fotoband, der anlässlich des 50. Geburtstages von Amnesty International erschienen ist - gewidmet den indigenen Völkern und ihren Rechten.

Da stellt sich die Frage, wer sind diese indigenen Völker und warum muss ausdrücklich betont werden – z.B. durch Dana Gluckstein oder Amnesty International, dass ihnen – wie jedem anderen Individuum – uneingeschränkt Würde zuteil kommt.

Weltweit gibt es schätzungsweise **350 Millionen Indigene**, die etwa 5.000 verschiedene Völker bilden. Sie leben in über 70 Staaten und machen rund 4 Prozent der Weltbevölkerung aus. Zu den indigenen Völkern zählen zum Beispiel die Samen in Finnland, die Mansen in Westsibirien, die Ainu in Japan, die Aceh in Indonesien, die Hmong in Laos oder die Adivasi in Indien, um nur einige Völker zu nennen, die vielleicht nicht allen so bekannt sind wie z. B. die Indianer in Nord-, Mittel- oder Südamerika oder die Aborigines in Australien.

Indigene Völker haben bei aller Unterschiedlichkeit zahlreiche Gemeinsamkeiten und befinden sich oft in für sie Existenz bedrohenden Interessenskonflikten mit der übrigen Bevölkerung bzw. mit ihren Regierungen.

- Indigene Völker haben i. d. R. eine spirituelle Beziehung zu ihrem angestammten Land. Dieses wird nicht als individuelles Eigentum angesehen, sondern steht der Gemeinschaft zur Verfügung.

- Besonders im Rahmen der wirtschaftlichen Ausbeutung von Ressourcen, aber auch aus militärischen Gründen, wird Indigenen ihr Land streitig gemacht. Es kommt zu Umweltzerstörung, Vertreibung und Umsiedlung und nicht selten zu Menschenrechtsverletzungen.
- Der Verlust ihres Landes bedeutet für die indigenen Völker auch die Zerstörung nicht nur ihrer ökonomischen, sondern auch ihrer traditionellen, gemeinschaftlichen Lebensweise und ihrer Identität.

Vor dem Hintergrund von Landkonflikten und kultureller Unterdrückung kommt es immer wieder zu massiven Menschenrechtsverletzungen.

Seit den 70er Jahren hat das Interesse an indigenen Völkern zugenommen. Sie selbst begannen sich auf regionaler und nationaler Ebene zu organisieren und für ihre Rechte als gleichberechtigte Individuen der Gesellschaft zu kämpfen.

2007 forderten die Vereinten Nationen mehr Rechte für indigene Bevölkerungsgruppen.

Australien war damals eines der Länder, das sich dagegen aussprach. Inzwischen hat sich Australien gegenüber den Aborigines dafür entschuldigt. - Sie haben es vielleicht damals in den Medien verfolgen können.

Auch Neuseeland, Kanada und die USA hatten sich als einzige Nationen bis zum Jahre 2010 geweigert, die nach jahrzehntelangen Kampf durch die Vereinten Nationen verabschiedete Erklärung über die Rechte indigener Völker zu unterzeichnen. Inzwischen gibt es keine Gegenstimmen mehr. Damit ist – zumindest auf dem Papier – universell akzeptiert, dass auch indigene Völker Rechte haben, die es zu schützen und durchzusetzen gilt.

Die Erklärung über die Rechte indigener Völker ist eine Absichtserklärung und damit rechtlich nicht verbindlich. Dennoch wird das Handeln und Unterlassen von Staaten in Zukunft an dieser Erklärung gemessen und beurteilt werden.

- Indigene Völker haben das uneingeschränkte Menschenrecht, sind frei und allen Völkern und Menschen gleichgestellt.
- Sie haben das Recht auf Selbstbestimmung und somit auch das Recht auf Autonomie oder Selbstverwaltung in Fragen, die ihre lokalen Angelegenheiten betreffen.
- Und sie haben das Recht über selbst gewählte Repräsentanten an Entscheidungen mitzuarbeiten.
- Indigene Völker haben das Recht, einer indigenen Gemeinschaft oder Nation anzugehören, gemäß den Traditionen und Bräuchen der betreffenden Gemeinschaft oder Nation. Die Ausübung dieses Rechts darf zu keinerlei Diskriminierung führen.
- Sie dürfen nicht gegen ihren Willen von ihrem Land oder ihren Territorien verdrängt werden.
- Sie haben das Recht auf Land, die Territorien und Ressourcen, die traditionell ihnen gehörten, die sie besetzt oder anderweitig erworben hatten und sie haben das Recht auf Entschädigung.

Jeder hat als Mitglied der Gesellschaft das Recht auf soziale Sicherheit und Anspruch darauf, in den Genuss der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen, die für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlich sind. So steht es im Artikel 22 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Die Staaten der Vereinten Nationen haben sich damit verpflichtet, ihren Bürgern diese Rechte zu gewähren. Dazu gehören das Recht auf Nahrung, auf Wasser und sanitäre Grundversorgung, auf Gesundheit und Bildung.

2009 rief Amnesty International die weltweite Kampagne „Demand Dignity“ aus – „die Würde einfordern“, für ein Leben in Würde oder wie die Kampagne in Deutschland heißt „Mit Menschenrechten gegen Armut“.

Auch indigene Völker leben meistens in Armut, am Rande des Existenzminimums, weil sie sich von ihrem wenigen Land nicht mehr allein ernähren können, vertrieben wurden oder ihr Land kontaminiert wurde, wie in diesem Beispiel, mit dem ich meine Ausführungen beenden möchte.

2006 nahm im ostindischen Bundesstaat Orissa das britische Tochterunternehmen Vedanta (sonst kommt der Name unten das erste Mal und die Leute verstehen vielleicht nicht, dass es um dieses eine Unternehmen geht) eine Aluminiumoxid-Raffinerie in Betrieb. Diese lag im Gebiet des indigenen Volkes der Dongria Kondh. Die indischen Behörden erhofften sich dort anscheinend ein neues Mumbai. Doch was die dort lebende indigene Gemeinschaft erlebte, waren Umweltverschmutzung und Gesundheitsschäden. Seit Jahrhunderten leben sie dort am Fuße eines Gebirges, das sie als heilig betrachten und das ihnen Nahrung und Wasser sichert. Die Niyamgiri-Berge sind die Grundlage für die Kultur und das wirtschaftliche Überleben des Volkes. Speziell das Gebiet der geplanten Mine wird von ihnen bis zu acht Monate im Jahr als Viehweide genutzt. Doch plötzlich war da die riesige Raffinerie, sie atmeten verschmutzte Luft und hatten Angst, Wasser aus dem Fluss zu trinken. Außerdem wurden sie unzureichend über das

Projekt und deren Folgen informiert. Damit verletzen die Behörden und das Unternehmen die Menschenrechte auf Wasser, Nahrung, Gesundheit und Arbeit. Und die Regierung behauptete, das Land sei staatlich.

Trotz der Umweltverschmutzung sollte die Kapazität der Raffinerie versechsfacht werden. Außerdem war der Bau einer Bauxit-Mine in der Nähe geplant.

Seit 2008 arbeiteten Amnesty International und die Dongria Kondh eng zusammen, um die Vorhaben anzufechten. 30.000 Amnesty-Mitglieder schrieben an die indischen Behörden. Amnesty-Vertreter führten Gespräche mit dem Unternehmen Vedanta. Als im August 2010 zwei Aktivisten der Dongria Kondh auf dem Weg nach Neu-Dehli, wo sie gegen die Bauxitmine demonstrieren wollten, verschleppt und misshandelt wurden, startete Amnesty eine Eilaktion und erreichte zwei Tage später ihre Freilassung.

Am 20. Oktober 2010 stoppte der indische Umweltminister die Erweiterung der Raffinerie und das Projekt der Bauxit-Mine. Vedanta habe eine „eklatante Verachtung für die Rechte indigener Gruppen“ gezeigt, so der Minister. Er zog übrigens auch die Rechtmäßigkeit der Raffinerie in Frage, die das Unternehmen bereits am Fuß der Berge errichtet hatte.

Amnesty International begrüßte natürlich die Entscheidung der indischen Regierung als „Meilenstein für die Menschenrechte indigener Gemeinschaften“. Dies war einer der wenigen Fälle, in denen der verantwortliche Staat mit Hilfe der Zivilgesellschaft nach jahrelangem Kampf doch noch dazu gebracht werden konnte, sich um einige der schwächsten Mitglieder seiner Gesellschaft zu kümmern und sie mit anderen Worten als schützenswerten und schutzwürdigen Teil der Gesellschaft anzuerkennen und ihnen die Würde zuzusprechen, die ihnen – wie jedem anderen Menschen auch – zusteht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.